

Nebrner Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amfliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. N.

Nr. 12.

Nebra, Sonnabend, den 9. Februar 1907.

20. Jahrgang.

Die Reichstags-Stichwahlen.

Die Stichwahlen, die unter harter Verteilung stattfanden, haben das Bild des kommenden Reichstags zu veranschauligen, wie es die Gauparlamente begonnen hatten. Die Parteien sind im neuen Parlament, das am 19. Februar zusammentreten wird, wie folgt vertreten: Konservativen 59, Freikonservative 29, Deutsche Reformpartei (Antik.) und Christlich-Sozialer Vereinigung 31, Zentrum (einschließlich Gläubiger und Rentner) 110, National-Liberale 56, Freiwirtschaftler 49, Sozialdemokraten 43, Polen 20, andre Fraktionen 7. Demnach haben die Sozialdemokraten gegen 1903 36 Mandate eingebüßt, von denen die Konservativen und ihr Anhang etwa 12, die freiwirtschaftlichen Gruppen ebenfalls 12, die National-Liberale 5 Siege gewonnen haben. Die Regierung wird also künftighin über die vom Reichstanzler als wünschenswert bezeichnete tonterario-liberale Mehrheit in nationalen Fragen verfügen. In wirtschaftlichen Fragen steht dem Reichstanzler ebenfalls eine aus der Rechten und dem Zentrum zu bildende Mehrheit zur Verfügung. Andererseits kann das Zentrum mit den Parteien der Linken eine Mehrheit bilden zur Erhaltung der verfassungsmäßigen Rechte des Volkes. Die „Gaa“ zwischen Regierung und Reichstag ist also nunmehr völlig geklärt.

In Berlin herrschte gegen Mitternacht reges Leben. Der Kaiser wurde vor dem Schloße von einer jubelnden Menschenmenge nach dem Bekanntwerden der Stichwahlergebnisse begrüßt und nicht ohne die Veranlassung eine längere Ansprache, in der er folgendes sagte: „Ich danke Ihnen, meine Herren, von ganzem Herzen für die Gültigkeit, die Sie mir heute dargebracht haben. Sie entrichten dem Bewußtsein, daß Sie Ihrem Vaterlande gegenüber ihre Pflicht getan haben, und das Wort meines Reichstanzlers, das er gesprochen hat, wahr wird. Deutschland kann ruhen, wenn es will! (Sturmliches Bravo). Ich bin der tiefsten Überzeugung, wenn wir früher alle Stände, hoch und niedrig, alle Konfessionen (stürmischer Beifall) einzig zusammenziehen, kann werden mir nicht nur ruhen, sondern alle niederretten, was sich uns entgegenstellt. (Sturmliche Hurrae!) Und nun will ich schließen mit dem Worte, das unser großer Dichter Meißel in seinem „Prinzen von Homburg“ gesprochen hat, als Kottwitz dem Großen Kurfürsten gegenübertritt: Was kümmert uns die Regel, nach der der Feind sich schlägt. Wenn er nur wieder vor uns mit allen seinen Fährten knirscht! Die Regel, die ihn schlägt, das ist die höchste. Die Regel, die lernen wir, ihn zu besiegen, und sind voll Lust, sie seiner noch zu üben. Deswegen soll das nicht bloß eine augenblickliche vorübergehende patriotische Stimmung sein (Auf: Nein! Nein!), sondern ein fester Entschluß (Auf: Jamm! Jamm!), auch ferner auf diesem Wege zu beharren!“

Während Hurrae und der Gelang der Nationalhymne ertönten in die klare Winternacht hinein, während das Kaiserpaar und die kaiserlichen Prinzen immer wieder die Menge anstarrten. Gegen 1/1 Uhr zog sich das Kaiserpaar zurück. Nur langsam zerstreute sich die Menge in gehobener Stimmung.

Auch vor dem Reichstanzlerpalais fand eine patriotische Kundgebung kurz nach Mitternacht statt. Franz Wilow richtete an die Versammelten einige Dankesworte und brachte ein Hoch auf das deutsche Vaterland aus.

Döhlische Rundschau.

Deutschland.

Der Kaiser beauftragte den früheren preußischen Staatsminister v. Müller mit seiner Betretung gelegentlich der Einweihung der nordamerikanischen Universität Pittsburg.

Der norwegische Gesandte in Berlin hat der kaiserlichen Regierung durch Vermittelung des Auswärtigen Amtes des Deutschen Reiches die Mitteilung zugehen lassen, daß die norwegische Regierung in dem zwischen Bayern und Norwegen bestehenden Freizugsvertrag vom 28. März 1869, 6. April 1845 mit Wirkung vom 1. April 1907 fündig.

Der Wundestrat hat den Antrag der braunschweigischen Regierung, die

Thronfolge betreffend, den zuständigen Ausschüssen übermitteln.

Die Einberufung des Reichstags ist für den 19. d. in Aussicht genommen worden.

Dem preuß. Abgeordnetenhause ist ein Zusatz zum Vergeleß vom 5. Juli 1905 zugegangen, wonach die Regierung sich für den Beginn von Seinfahrt und Salzen vorbehält.

Der Ausschub des kobergischen Landtages hat eine Regierungsvorlage genehmigt, welche einen allgemeinen einmaligen Steuererlass für die ersten elf Stufen der Klassensteuer im ersten Quartal des laufenden Jahres festsetzt. Der Steuererlass betrifft die Einkommen zwischen 360 und 1200 Mark pro Jahr.

Das badische „Gesetzblatt“ veröffentlicht die Reihenfolge der zur badischen Landwirtschaftskammer, die als erste in Deutschland größtenteils auf dem Wege des Direkts, geheimen Wahlrechts gebildet wird. Die Übernahme der Wahlen ist schon im Laufe dieses Frühjahrs zu erwarten.

Österreich-Ungarn.

Der neue österreichische Reichsrat, zu dem die Wahlen am 15. Mai d. stattfinden, wird voraussichtlich Anfang Juni zusammentreten.

Frankreich.

Außwärtiger Minister Briand wird wegen seines letzten sehr verächtlich gehaltenen Erlasses zum Trennungsgesetz, der die Geächteten schon jetzt von jeder Anmeldepflicht entbindet, heftig von den Nationalen angegriffen. In kirchlichen Kreisen hat der Erlass freundliche Aufnahme gefunden.

Kriegsminister Biquard sprach bei einem Festmahle über die Geächteten zur Vorbereitung für den Militärdienst. Er sagte, die Armee sei nicht mehr wie früher ein Berufsstand, sondern die Armee sei die Nation selbst, indem sie alle ihre Kräfte, alle ihre Hilfsmittel nutzbar mache für die Verteidigung des Landes und seine Unabhängigkeit. Es sei unerlässlich, ihre Grundlage und ihre Ausbreitung anzugreifen, denn ohne sie könnten wir nicht einen Frieden unter Spitzbüchern und die Freiheit als Erbe hinterlassen. Es bestehe also Frankreich einen Dienst erweisen, wenn man seine Söhne auf die Ableitung des Militärdienstes vorbereite.

England.

Wie verlautet, hat König Edward die Absicht, zwischen dem Vatikan und der italienischen Regierung zu vermitteln. Die einleitenden Schritte sollen bereits getan sein.

Der Abgeordnete des Jaren, Professor W. Martens, erklärte in London zu dem Programm der nächsten Friedenskonferenz in Haag, Ausland werde eine Befristung der Mängel nicht vorzulegen, ein dahingehender Antrag werde aber von England oder dem Ver. Staaten eingebracht werden. Im übrigen soll besonders der Seerrieg zum Gegenstand der Verhandlungen gemacht werden.

Italien.

In der Depositionen erklärte der Minister des Auswärtigen Tittoni in Beantwortung einer Anfrage, er könne in der bestimmten Form feststellen, daß die Nachrichten über den österreichischen Generalstab in gewissen Bergwerken angeblich zu Defensiv- und Offensivzwecken unternommene unterirdische Arbeiten, bei denen man von österreichischer Seite in italienisches Gebiet eingedrungen ist, jeglicher Begründung entbehren.

Dänemark.

Wie aus Kopenhagen gemeldet wird, haben die interparlamentarischen Friedensgruppen in Dänemark, Schweden und Norwegen beschlossen, auf einem allgemeinen Delegiertenkongress Mittel und Wege zu einer Annäherung der drei nordischen Reiche zu beraten. Damit ist der Gedanke der Bildung eines Nordbundes aufs neue belebt worden.

Spanien.

König Alfons empfing das Organisationskomitee des in Madrid abgehaltenen Afrikaner-Kongresses. Er sprach sein reges Interesse an den Arbeiten des Kongresses aus und verbat sich seine Unterbrechung zur Ausdehnung des spanisch-marokkanischen Handels. Auch betonte er die Notwendigkeit der Vermehrung der Missionsstationen.

Rußland.

Der Oberprokurator des Heili-

gen Synods richtete an den Ministerrat eine Eingabe, in der er bezüglich der Beziehungen zwischen der Staatsgewalt und der Staatskirche die Notwendigkeit betont, daß die Regierung unter gleichzeitiger Festhaltung des Glaubens und der Gewissensfreiheit unablässig über die Rechte und Vorrechte der Staatskirche wache, die volle Freiheit der Kirche hinsichtlich ihrer inneren Verwaltung anerkenne und auf allen Gebieten des kirchlichen Lebens die erforderlichen unmaßliebenden Normen dem bevorstehenden allrussischen Konzil überlasse.

Die Unsicherheit der Lage im Kaukasus wird am besten dadurch gekennzeichnet, daß in mehreren Gegenden wieder Judenverfolgungen angebrochen werden. So erschienen in Obessa Proklamationen mit der Unterschrift: „Weiße Garde“, worin den Juden die Schuld an den jüngsten Mordtaten gegen Poljaken zugeschrieben und Rache angedroht wird.

Balkanstaaten.

Der Chef der türkischen Geheimpolizei, Fethi Paşa, scheint nun doch auf die bringende Forderung des deutschen Gesandten, wegen seiner vielfachen mißrätlichen Übergriffe gegen Griechische und Ausländer zur Verantwortung gezogen zu werden. Wie verlautet, hat sich der Sultan einsehenden Bericht eingeholt und weitere Schritte vorbehalten.

In der bulgarischen Sobranie kam es schon wieder zu äußerst heftigen Angriffen, da die Schaffung des neuen Regierungsausschusses, der die Freiheit der Unionskraft zu beschleunigen beabsichtigt, nicht einverstanden ist.

Der Fürst von Montenegro hat sich einer Konferenz mit den neuen Ministern für die Abklärung der Todesstrafe ausgedrückt und den Justizminister beauftragt, der Subjektivität eine hierauf bezügliche Vorlage zu unterbreiten.

Amerika.

Wie aus Washington gemeldet wird, ist San Francisco bereit, in der japanischen Schiffrage nachzugeben und japanische Forderungen auch hinsichtlich zum Schuldenersatz, falls Präsident Roosevelt es ausdrücklich wünscht, und Japan sich verpflichtet, die japanische Einwanderung in Amerika, besonders in Kalifornien, zu verhindern.

Afrika.

Die Sicherheit an den Grenzen von Marokko läßt trotz der Erfolge der marokkanischen Regierungstruppen noch immer viel zu wünschen übrig. Im Westen von Marokko wurde eine französische Expedition von Eingeborenen angegriffen und zum Rückzug genötigt.

Asien.

Die japanische Regierung erklärt die Meldung, daß sie den Ver. Staaten in der kalifornischen Schiffrage ein Ultimatum gestellt habe, amtlich für falsch. (Damit hätte man sich in Tokio nicht bemühen brauchen; die letzte Note Japans ist in Washington jedenfalls als Ultimatum, d. h. als letzter Interaktionsverlich aufgefaßt worden, sie muß also in sehr ernsteren Worten abgefaßt gewesen sein. Abirren wurde vor dem Kriege mit Aufstand in Tokio bis zuletzt die Ablehnung eines Ultimatus geeignet.)

Zu den Dumawahlen

mit dem Prinz Mensch. Nachr. von ihrem Mitarbeiter aus Petersburg geschrieben:

Wir stehen in der ersten Phase der vorzunehmenden Wahloperation: man wählt die Vertrauensmänner, die ihrerseits wieder die Wahlmänner zu wählen haben, aus deren Mitte die Abgeordneten heroorgehen. Die Regierung hat die Zeit wirklich genützt, um „saute“ Wahlen zu erzielen. Den kaiserlichen Parteien sind alle möglichen Verschönerungen angesetzt worden, dagegen wird der reaktionäre „Verband des russischen Volkes“ von der hohen Bureaucratie in einer Weise gefördert, die dem gemeinen Menschenverstande Hohn spricht. Natürlich geht man in den Provinzen bei der Wahlbeeinflussung mit der ganzen ungenierten Universalität vor, die die russische Administration stets auszeichnet hat. Der überall herrschende „Verfall“ oder „aufrechterliche“ Status ermöglicht es den Machthabern, unliebsamen Entschlüssen vorzuziehen und sich über alle ordentlichen Gesetze hinwegzusetzen. Freilich bringt so manches Parteigliedende in die handwählende Presse, aber das inquiriert man entweder, oder man stellt es einfach in Abrede. Auf dieser Seite ist in der Tat mehr als genügend getan worden, um „gute“ Wahlen zu erzielen.

Man heert nicht nur jede Zeitung, die auch nur eine Spur oppositionellen Geistes aufweist, sondern schiebt auch unliebsame Männer mit der Berufung auf den außerordentlichen Schutz ab, aber man stellt sie einfach ins Gefängnis. Passieren kann es den Bureaucraten und Politiken dafür nichts anders, als eine Bann-erhöhung oder eine Dekoration außer der Reihe für „ausgezeichneten eifrigen Dienst“.

Und auch ohne Anwendung dieser „Saute-mittel“ scheinen die Chancen für die Regierung ungemein gering. Der riesige Freiheitssturm, der sich der russischen Gesellschaft im vorigen Jahre bemächtigt hatte, ist verfliegen, nachdem man erkannt hatte, daß die Kräfte, die man für die besten Aufstands gehalten hatte, d. h. die konstitutionellen Demokraten, direkt auf die Verminderung der Grundbesitz des Staates lossetzten, nicht zu reden von den Sozialdemokraten und Sozialrevolutionären, die sich gleichfalls eines bedeutenden Ansehens in der gebildeten Gesellschaft erfreuten. Das alles nur einmal. Man ließ den Gedanken an den Umsturz, mit dem man in den Anfangs Jahren gepöbeln hatte, fallen, als man sich, daß es auf den wirtschaftlichen Ruin des Landes und die Zerstückelung der bürgerlichen Ordnung abgesehen war. Die Gesellschaft rüchtet sich nach rechts ab und eine allgemeine Verwirrung tritt allmählich ein.

Die Situation gestaltete sich für die Regierung zum November liberum günstig, doch beging Stolypin, der den Kampf gegen die Umstürzler mit allen Mitteln und im ganzen Ansehen geführt führte, den großen Fehler, daß er der Bureaucratie nach wie vor völlig freie Hand ließ. (Es änderte sich in der Verwaltung nicht nur nichts, sondern Diebstahl und Mißbrauch korrupt höher denn je. Der alte Hof gegen die Bureaucratie begann in der Gesellschaft wieder zu glücken und im ganzen Ansehen brach die Verflechtung der Aristokratie brachten ihn zum Auffommen. Die stolpe Unterdrückung gegen Guro, die seine Verurteilung, daß er was kurzer Zeit rehabilitiert werden wird, und vor allen Dingen das Neuhabskreißer des Jaren an Stolypin, in dem alle Verantwortung von den Ministern genommen wird und die „Weiße Garde“ für die eintritt, brachen verächtlich gestimmte Elemente in Massen wieder der Opposition zueilert. Sogar zahlreiche Deutsche, die entschieden in den kaiserlichsten Elementen des Reiches gehören, betonen sich offen zu der gemäßigten Opposition.)

Die Folgen der Feilschung der Regierung vor der Bureaucratie haben nicht zu sich warten lassen; sie treten bei den Wahlen der Vertrauensmänner ganz deutlich hervor, wenigstens die offiziellen Telegramme erweisen erkennen in der plumpsten Weise gefälscht worden. Es unterliegt schon jetzt keinem Zweifel, daß die linksstehenden Parteien das Übergewicht haben. Veränderungen sind ja noch möglich, sie werden aber nicht herbeizuführen genug sein, um den Mittelpartei in der Duma die Vorkierkraft zu sichern. Diesen Effekt hat Stolypin, der nichts in der Welt, als nur die Bureaucratie fürchtet, deren schwächlicher Diener er ist, sich leicht zuzuschreiben. Die andern Elemente werden nicht auf sich warten lassen; sie werden wohl vor allen Dingen dem Finanzminister Kopschitzky bereiten.

Man sieht ganz in den hohen Regierungskreisen dem Gang der Wahlen mit officieller Heiligkeit aber zu ändern ist an den Resultaten nun nichts mehr. Die von der Bureaucratie gegängelte Regierung hat blind und wurdlos nach links gewendet, sie hat in die futuristische Walle des reaktionären Verbandes des russischen Volkes geworben und sich mit ihm verbunden. Dabei hat sie die monarchistisch-konstitutionellen Parteien, die ihr die einzige richtige Stütze gehören können, nicht nur vernachlässigt, sondern vor den Kopf gestoßen. Einen nicht unwesentlichen Einfluß auf den Gang der Wahlen haben die deutschen Reichstagswahlen ausgeübt. Die Niederlage der deutschen Sozialdemokraten ist von untern konstitutionellen Demokraten, den sog. „Radetten“, in sehr gefährlicher Weise ausgenutzt worden, um die Sozialdemokraten und Sozialrevolutionäre von der Notwendigkeit einer bisher abgelebten Modifizierung mit den „Radetten“ zu überzeugen. Allem Anscheine nach wird dieser Appell nicht ungehört verhallen, und so wird denn vielleicht die Niederlage der deutschen Sozialdemokraten zu einer Stärkung der russischen führen. Gegen einen solchen Mod. können aber die gemäßigten Parteien ebensowenig aufkommen, wie in der ersten Reichsduma.

Bermühtes.

Nebra, 8. Februar. Die Sporenlagen der Schulkinder bei der hiesigen Schulpflichtbestimmungen am 31. Dezember 1906 zusammen 6154 Mal 13 Pfg., 763 Mal 62 Pfg. mehr als am 31. Dezember 1905, ein erfreuliches Zeichen, daß durch die bestehende Einrichtung der Sparsinn gedeckt und gefördert wird.

Nebra, 7. Februar. Das Konzert der Geschwister Boucher, Violin- und Klaviervirtuosinnen aus Paris, fand gestern im Saale des Preussischen Theaters statt. Dem Programm, das sie dieses Mal mitbrachten, lag augenscheinlich die Idee zu Grunde, erlebte Werke von Gioseffini vier verschiedener Nationen zu erläutern. Die beiden liebenswürdigen, anmutigen und glaziösen Französinen verfügen über so eminenten Ausdrucksmittel, sind so universell gebildet, daß gerade einer solchen Vortragsordnung in ihren Konzerten ein ganz besonderer Reiz verliehen wird. Sie begnügen uns mit ihrer Musik auf jeden Fall, ob sie es nun unternehmen, der Oberflächlichkeit und der Selbsteigie Bekanntheit gerecht zu werden, ob sie Kompositionen des vornehmen Mendelssohn, des temperamentvollen eleganten Franzosen Saint-Saëns, des ausgezeichneten spanischen Virtuosen Pablo de Sarasate zu Gehör bringen, sich Schöpfungen

der Slawen Rubinstein und Wieniawski zur Ueberragte auszeichnen, oder Meisterstücke der Italiener Rossini und Paganini spielen. — Für den stürmischen, sich immer wieder erneuernden Beifall erwiesen sich die Damen dankbar.

Verhandlungen

des Königl. Schöffengerichts zu Nebra am 7. Februar 1907.

- Verurteilt werden:
- 1) Kirten, Ditomar, Reisender aus Leipzig, wegen Zehnpfennerei, verurteilt bei Gastwirt Kammel in Carsdorf, zu 9 M. Geldstrafe ev. 3 Tagen Gefängnis.
 - 2) Heine, Karl, Handarbeiter in Nebra, wegen unberechtigten Freifahrens in Flur Tröbendorf, zu 30 M. Geldstrafe ev. 6 Tagen Haft.
 - 3) a. Prange, Hermann, Handarbeiter in Niederstorf, wegen Felddiebstahls in 3 Fällen, zu 15 M. Geldstrafe ev. 3 Tagen Haft. b. Bernhardt, Paul, Handarbeiter daselbst, wegen widerrechtlicher Aneignung zweier Gärten, welche dem Ortsschlichter Voth gehörten, zu 2 Tagen Gefängnis, sowie wegen Felddiebstahls in zwei Fällen zu 10 M. Geldstrafe ev. 2 Tagen Haft. c. Prange, Anna, verehelichte Handarbeiterin daselbst, wegen Felddiebstahls in einem Falle zu 5 M. Geldstrafe ev. 1 Tag Haft. d. Bernhardt, Anna, verehelichte Handarbeiterin daselbst, wegen Felddiebstahls in einem Falle zu 5 M. Geldstrafe ev. 1 Tag Haft.
 - 4) a. Breitenstein, Karl, Bäcker in Naumburg a. S., b. Hüter, Friedrich, Rentenenpfläner in Großwangen, welcher das Nichterschneiden des Angellagers ad a zu einem gerichtlichen Termin mit wissentlich falschen Angaben entschuldigte, Angellager ad a zu einem Verweil, Angellager ad b zu zwei Wochen Gefängnis.
 - 5) Jedel, Fritz, Arbeitsbursche in Weissenhirschtal, wegen Entwendung eines Koppels vom Schulboden zu Weissenhirschtal, zu einem Verweil.
 - 6) Zöbbs, Carl, Steinmetz in Nebra, wegen Verletzung des Polizeireglements Neber in Nebra in zwei Fällen und Widerstands gegen die Staatsgewalt, zu 6 Wochen Gefängnis. Freisprechung erzielten:
 - 7) Apel, Ferdinand, Arbeiter in Tröbendorf, welcher beschuldigt war, den Lattenjaun des Rosenbahrn gewaltsam beschädigt zu haben.
 - 8) Jennicke, Wilhelmine, unverehelichte in Carsdorf, welche angeklagt war, in den Weinberge ihres Bruders ein Reh durch zwei Hunde habe todtsetzen lassen.

- 9) Pflüger, Ferdinand, Handarbeiter in Tröbendorf, welcher angeklagt war, in Flur Nebra nach der Treibjagd einen Hasen gefunden und nicht abgeliefert zu haben.
- 10) Müller, Hermann, Arbeiter in Nebra, von der Anklage, unberechtigt ins Flur Tröbendorf getreten zu haben.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag Estomihi. Es predigt um 10 Uhr: Herr Oberpfarrer Schwieger. Es predigt um 2 Uhr: Herr Diakonus Weiser. Amtswoge: Herr Diakonus Weiser. **Gefast:** Am 1. Februar Beta Lucia Milba Leyer. **Beerdigt:** Am 6. Februar Beta Lucia Milba Leyer, 4 Monate 15 Tage alt. **Mittwoch, den 13. Februar, Abends 1/2 8 Uhr, 1. Passionsgottesdienst.** Es predigt Herr Oberpfarrer Schwieger. Beim Uebergang werden Gaben für die Beleuchtung der Kirche gesammelt.

Bekanntmachung.

Das Zerchlagen der am Naumburger Wege liegenden Steine soll in einzelnen Parzellen an den Mindestfordernden vergeben werden und ist hierzu Termin auf **Sonnabend, den 9. Februar d. Js., nachmittags 2 Uhr,** an Ort und Stelle

anberaunt. Nebra, den 8. Februar 1907.

Der Magistrat. Strauch.

Bekanntmachung.

Es wird hierdurch ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die Hauseigentümer bei der jetzigen Glätte zum Bestreuen der Bürgersteige mit Asche oder dergleichen geeigneten Materialien verpflichtet sind. Unterlassen sie dies, so erfolgt polizeiliche Bestrafung, außerdem sind sie für etwa eintretende Unglücksfälle haftpflichtig. Nebra, den 8. Februar 1907.

Die Polizei-Verwaltung. Strauch.

Gothaer Feuerversicherungsbank auf Gegenseitigkeit

Im Jahre 1821 errichtet. Nach dem Rechnungsabschluss der Bank für das Jahr 1906 beträgt der zur Verteilung kommende Ueberschuß:

75 Prozent

der einzahlten Prämien. Die Mitglieder empfangen ihren Ueberschuß-Anteil beim nächsten Ablauf der Versicherung oder des Versicherungsjahres durch Anrechnung auf die neue Prämie, in den im §12 der Satzung bezeichneten Ausnahmefällen aber bar durch die unterzeichnete Agentur. Nebra a. H., im Februar 1907.

Paul Mahrenholz.

Liebhaber

eines zarten, reinen Gesichtes mit rosigem jugendfrischen Aussehen, weiser, sammetweicher Haut und blendend schönem Teint gebrauchen nur die allein echte: **Stechenpferd-Lilienmilchseife** v. Bergmann & Co., Nadebnal mit Seifenmark: Stechenpferd. à St. 50 Pf. bei: **Walter Gutsmuths.**

Bestellungen auf **Wohlfahrts-Geld-Loje** zu **Zwecken der deutschen Schutzgebiete** nimmt entgegen **Waldemar Kabisch.**

Unabhängige alleinlebende **Frau oder Mädchen** für alle häusliche Arbeit wird in dauernde Stellung gesucht. **Kurhaus Bad Sulza i. Thür.**

Suche zu Otern für meine Päckerei und Konditorei einen **Lehrling.** **Albert Pannier.**

Suche zu Otern einen **Lehrling.** **F. Bösel, Konditorei.**

Im Interesse seiner Berufstüchtigkeit und Gesundheit

sollte jeder Beamte, Handwerker und Arbeiter alle aufregenden Getränke meiden und dafür **Kathreiner's Malzkaffee** zu seinem händigen Getränk machen. Dies wird ihm besonders noch dadurch erleichtert, daß **Kathreiner's Malzkaffee** einen würzigen, kaffeeähnlichen Wohlgeschmack besitzt. Da jedoch nur der echte „Kathreiner“ den angeführten hohen Genüßwert hat, so ist es von großer Wichtigkeit, daß man beim Einkaufe, um sich vor minderwertigen Nachahmungen zu schützen, genau auf die Kennzeichen dieses echten Malzkaffees achtet. Diese sind: geschlossenes Paket in seiner bekannten Ausstattung mit Bild, Namen und Unterschrift des Pfarrers Kneipp als Schutzmarke und der Firma **Kathreiner's Malzkaffee-Fabriken**. Verlangen Sie also nur diesen Malzkaffee und nehmen Sie keine Nachahmung.

Landwirtschaftlicher Verein Steigra.

9. Saatmarkt

findet in bekannter Weise **Mittwoch, den 27. Februar d. Js., von 11 Uhr vormittags ab, im Gasthose „zur Unstrutbahn“ zu Carsdorf** statt. Derselbe erstreckt sich auf **Gerste, Hafer, Sommerweizen, Rübsamen, Erbsen, Bohnen und Kartoffeln.** Landwirte und Händler, auch Nichtmitglieder, welche gute Saatwaren zum Verkauf ausstellen wollen, werden gebeten, Anmeldeformulare durch unser Vereinsbureau in **Zingst** zu beziehen. **Zingst, den 6. Februar 1907.**

Das Vereinsdirektorium von Heldorf.

FÜRSTLICHE BRAUEREI KÖSTRITZ / THÜRINGEN.

Wien London Magdeburg Amsterdam Leipzig

Geegründet 1696 Geegründet 1696

Köstritzer Schwarzbier.

Dieses altberühmte Bier, welches infolge seines großen Malz- und Würze-Extractes und geringen Alkohols besonders Kindern, Blutmarmen, Wählerinnen, nährden Müttern und Konvalaleszenten jeder Art von hohen medizinischen Autoritäten empfohlen wird, ist zu haben in Wengungen bei **Moritz Elsner.**

Man verlange ausdrücklich nur das echte „Köstritzer Schwarzbier“.

Schnellbesohlanstalt mit Maschinenbetrieb von **H. Melchior, Nebra** befolht auf Wunsch in 20 Minuten. Gleichzeitig empfehle mein großes Lager **fertiger Stiefel und Schuhe.**

Großwangen. Sonnabend, den 9. Febr. von abends 7 Uhr ab **Speckkuchen u. Wackbier,** wozu freundlichst einladet **Oskar Robert.** 2 Wohnungen mit Garten sind zu vermieten und 1. April zu beziehen bei **Karl Böttger, Lederberg 111.**

Schützenhaus. Sonntag, den 10. Februar, **grosser Volks-Maskenball,** wozu freundlichst einladen **P. Schlaf, B. Wächter.** Eintrittskarten sind im Schützenhause zu haben, für Masken 50 Pfg. (inkl. Ball), für Zuschauer 30 Pfg. Die beiden besten Masken erhalten je eine Flasche Wein. Ein Maskenverleiher wird von Sonntag nachmittag ab im Schützenhause anwesend sein.

Schwan

DE THOMPSON'S SCHWIZ-MARKE

SEIFEN-PULVER

das beste Waschmittel der Welt

Zu haben in den meisten Geschäften.



Sonntagsblatt.

Wöchentlich erscheinende
illustrierte
belletristische
Unterhaltungs-
Beilage.

Humor.
Wer ist der Vater des Humors?
Der Scherz!
Wer ist seine Mutter?
Ein gutes Herz!
Und die Amme?
Ein gut Glas Wein!
Fröhlich möge das Kind gedeihn!



Das Schloß in Böhmen.

Novelle von Ewald August König.

(6. Fortsetzung.)

„Sie haben recht,“ fiel die Baronin dem Leutnant ins Wort, „es ist unter den obwaltenden Umständen wohl nicht ratsam, daß ich hier bleibe. Sie haben sich zu meinem Ritter aufgeworfen, also dürfen Sie auch von mir Offenherzigkeit erwarten. Es ist wahr, daß ich mich an der Seite meines Gatten unglücklich fühle; ich folgte ihm zum Altare, weil meine Eltern es so wollten, ich würde es nicht getan und sie würden es mir nicht befohlen haben, wenn wir vor der Hochzeit den Charakter dieses Mannes gekannt hätten. Er war ruiniert durch seine Leidenschaft für das Spiel, mein Vermögen rettete ihn vor dem Konkurs. Wir wußten das nicht, aber meine Eltern, welche der Gram über mein Unglück früh in das Grab gebracht hat, hatten die Vorsicht gebraucht, im Ehekontrakt meinem Gatten nur die Verfügung über die Zinsen meines Vermögens einzuräumen, das Vermögen selbst blieb unter meiner Verwaltung.“

„Ah, ich verstehe,“ sagte der Rittmeister, über dessen Antlitz ein trüber Schatten glitt, „dieses Vermögen ist der casus belli zwischen Ihnen und Ihrem Gatten.“

„Und weil Sie jenen Kontrakt nicht aufheben wollen, tritt der Baron so schroff gegen Sie auf,“ fügte Eduard hinzu.

Die Baronin nickte.

„Ich habe ihm die Hälfte dieses Vermögens

angeboten für seine Einwilligung in die Ehecheidung, aber ein besonderer Paragraph in jenem Ehekontrakt bewegt ihn, diesen Vorschlag zurückzuweisen. Dieser Paragraph setzt meinen Gatten zum Universalerben ein für den Fall, daß ich eher sterbe wie er.“

Der Rittmeister schüttelte den Kopf. „Das gefällt mir nicht,“ sagte er nachdenklich. „Sie müssen fahrt von hier, gnädige Frau.“

„Gewiß,“ nahm der Fähnrich das Wort, ohne den strafenden Blick seines Vorgesetzten zu beachten, „nach den heutigen Vorfällen —“

„Lieber Herr, reden Sie nicht unüberlegt,“ unterbrach der Rittmeister ihn scharf, „verdächtigen Sie niemand, bevor Sie nicht für die Richtigkeit Ihrer Behauptungen Beweise haben.“

„Was Sie sagen wollen, errate ich,“ erwiderte die Baronin mit fester Entschlossenheit, „ich werde Ihren Rat befolgen.“

„Und wir werden Sie beschützen, bis Sie in Sicherheit sind,“ verlegte Eduard. „Wann wollen Sie abreisen?“

„Vor morgen abend kann ich's nicht.“

„Gut. Treffen Sie Ihre Vorbereitungen und rechnen Sie in allen Stücken auf uns.“

Der Rittmeister nahm nach diesen Worten mit einer Verbeugung Abschied, die beiden Offiziere folgten ihm. Sie gingen hinunter in den Hof, in



Auf
zum Karneval!

demselben Augenblick, in welchem sie auf demselben ankamen, kehrte eine der ausgesandten Patrouillen zurück.

Sie meldete, daß im Walde, nahe beim Schlosse, verdächtiges Gefindel sich gezeigt habe, welches zu verfolgen ihnen nicht möglich gewesen sei. Dieses Gefindel, teils bewaffnet, teils unbewaffnet, habe sich bei ihrer Annäherung eilig in den Wald zurückgezogen, es sei ihnen aber gelungen, einen dieser Bagabunden gefangen zu nehmen, der jedenfalls nähere Mitteilungen machen könne.

Der Rittmeister nahm sofort den Gefangenen in Verhör. Es war in der That ein Bagabund, der scharfe Blick des Offiziers erkannte sofort, daß dieser Mann nicht berechtigt war, die österreichische Uniform zu tragen.

Das gestand der Gefangene auch nach einigem Zögern ein, er entschuldigte sich damit, daß die Not ihn gezwungen habe, die Uniform anzulegen, um durch Marodieren das nackte Leben fristen zu können.

Weitere Mitteilungen wollte er nicht machen, weder Drohungen noch Versprechungen konnten ihn bewegen, ein Geständnis zu machen.

Der Rittmeister befahl endlich, ihn in ein besonderes Zimmer zu führen und dort scharf zu bewachen, am nächsten Tage wollte er das Verhör fortsetzen.

V.

Der Baron hatte sich kaum in sein Kabinett zurückgezogen, als er heftig an dem Glockenzuge riß.

Die gewaltige Aufregung, welche er mühsam zurückgedrängt hatte, brach sich jetzt in lauten Verwünschungen und derben Flüchen eine Bahn.

Und diese Aufregung wuchs mit jeder Minute; mit zornglühendem Blick und bebenden Lippen stand er dem Verwalter gegenüber, der auf den Ruf der Glocke herbeigeilt war.

„Wenn ich wüßte, wer diesen preussischen Offizieren meine Pläne verraten hat, bei Gott, ich würde ihn augenblicklich aufknüpfen lassen!“ sagte er mit gedämpfter heiserer Stimme. „Der Plan ist gescheitert und ein Glück war es, daß der Rittmeister seine Vorkehrungen so geräuschvoll traf; hätte er es nicht getan, so würden wir in unserer eigenen Falle festgefessen haben. — Wer kann der Verräter gewesen sein?“

Der Verwalter zuckte ratlos die Achseln.

„Über meine Lippen ist kein Wort gekommen,“ erwiderte er, „und für den Jäger Franz glaube ich auch bürgen zu können. Sollte vielleicht die gnädige Frau —“

„Bah, sie hat nicht den Mut dazu,“ unterbrach der Baron ihn barsch. „Rufen Sie den Jäger, was geschehen ist, kann nicht ungeschehen gemacht werden, wir müssen einen anderen Plan erfinden.“

Der Jäger schien erwartet zu haben, daß sein Herr nach ihm verlangen werde; der Verwalter traf ihn vor der Türe auf dem Korridor.

„Wir müssen jetzt andere Maßregeln ergreifen,“ sagte der Baron, nachdem die Türe geschlossen war. „Wie stark ist die Abtheilung, welche unser Signal erwarten?“

„Achtzig Mann,“ erwiderte der Jäger.

„Alle bewaffnet?“

„Teilweise.“

„Sie würden genügen, die Offiziere gefangen zu nehmen und fort zu führen, aber ich fürchte, die Husaren-Patrouillen werden sie auseinander sprengen.“

„Sie liegen im Walde, die Husaren werden sie nicht finden. Auch haben sie Posten ausgestellt.“

„Ganz gut, aber die Möglichkeit liegt nahe, daß die Schwadron hier im Schlosse bleibt. Darüber müssen wir zuvor uns unterrichten. Gehen Sie, Franz, so bald Sie über die Pläne des Rittmeisters etwas Sicheres erfahren haben, bringen Sie mir Nachricht. Ihnen gebe ich den Auftrag, den Husaren-Leutnant scharf zu beobachten,“ fuhr der Baron fort, nachdem sein Jäger sich entfernt hatte, „er hat die Kühnheit gehabt, sich heimlich der Baronin zu nähern und hinter geschlossenen Türen mit ihr zu plaudern, er weiß bereits, daß die Baronin die Ehescheidung wünscht und seine Verwegenheit ging so

weit, daß er mich zwingen wollte, meine Einwilligung zu geben.“

„Das hat er gewagt?“ fragte der Verwalter bestürzt.

„Er hat es gewagt und er soll es büßen.“

„Wenn Sie diese Einwilligung geben, so —“

„Ich kenne die Folgen und werde deshalb weder der Gewalt noch Bitten weichen. Die Baronin mag sich beruhigen, die Aufregung, welche sie selbst sich schafft, ist eine Torheit,“ fuhr der Baron mit düsterer Entschlossenheit fort. „Aber so wie es jetzt ist, kann es nicht mehr lange bleiben; ich mag mich nicht länger bevormunden lassen, entweder muß es biegen oder brechen. Beobachten Sie den Leutnant, lassen Sie die Korridore, welche zu den Gemächern der Baronin führen, bewachen und jeden, der dort nichts zu schaffen hat, streng zurückweisen. Wenn ich es vermag, werde ich die Herren nach Wien schicken.“

„Aber die Rache der Husaren!“ warf der Verwalter ein. „Ich erlaubte mir schon heute morgen, Sie darauf aufmerksam zu machen. Werden sie nicht, wenn ihre Offiziere in diesem Schlosse überfallen und gefangen worden sind, von Ihnen Rechenschaft fordern?“

„So müssen sie mir nach Wien folgen.“

„Aber das Schloß! Sie werden es plündern.“

„Bah — der Verlust ist zu verschmerzen,“ sagte der Baron gleichgültig. „In der Hofburg wird man mich entschädigen, wenn ich die gefangenen Offiziere nach Wien bringe. Ich fürchte nur, daß der Rittmeister Vorkehrungen treffen wird, die mich nötigen, von meinem Vorhaben ganz abzusehen, aber wie dem auch sein mag, dieser Leutnant soll für die Vertraulichkeit mit der Baronin büßen!“

Der Jäger kehrte in diesem Augenblick zurück.

Die Bestürzung und der Ärger, welche in seinen Zügen sich spiegelten, konnten dem Baron nicht entgehen, mit gespannter Erwartung ruhte sein forschender Blick auf diesem finsternen Gesicht, dessen Ausdruck ihn erkennen ließ, daß der Jäger eine sehr unangenehme Nachricht brachte.

„Von der Schwadron werden nur einige Mann hier im Schlosse Quartier beziehen,“ sagte der Jäger; „alle übrigen sollen ins Dorf zurückreiten, sich aber bereit halten, für den Fall, daß das Alarmsignal plötzlich gegeben wird.“

„Bon!“ erwiderte der Baron, in dessen Augen eine triumphierende Freude aufleuchtete. „Mit einer Hand voll Husaren werden wir im Nothfalle fertig werden.“

„Die zweite Nachricht, welche ich bringe, lautet weniger angenehm,“ fuhr der Jäger fort. „Eine Patrouille hat unsere Leute entdeckt und einen von ihnen gefangen genommen. Der Rittmeister läßt den Gefangenen scharf bewachen, er will ihn morgen verhören.“

Der Baron schüttelte den Kopf.

„Das ist allerdings unangenehm,“ sagte er nachdenklich, „indes, wenn der Gefangene schweigt oder diesem klugen Herrn Rittmeister irgend eine glaubwürdige Fabel erzählt, kann dies unsere Pläne nur fördern.“

„Was aber dann, wenn der Gefangene eine Belohnung dem Patriotismus vorzieht?“ fragte der Verwalter. „Wir dürfen nicht vergessen, daß unter jenen Leuten viel charakterloses Gefindel sich befindet.“

„Wer kann das behaupten?“ fuhr der Baron auf. „Es sind österreichische Soldaten —“

„Nicht alle!“

„Nicht alle?“

„Nein. Diesen Flüchtlingen und Marodenren haben mehrere Bagabunden sich beigegeben, welche zwar eine österreichische Uniform tragen, aber nur auf Raub und Plünderung ausgehen und nach meiner Überzeugung ebenso bereitwillig den Freund wie den Feind verraten werden, wenn sie ihren Vorteil dabei finden.“

„Ist das die Wahrheit?“ fragte der Baron sichtbar bestürzt den Jäger.

„Leider, muß ich sagen —“

„Aber dann begreife ich nicht, daß man mit solchem Gefindel sich eingelassen hat!“ fuhr der Schloßherr zornig

fort. „Wenn ich die Absicht hegte, die feindlichen Offiziere gefangen zu nehmen, so ist es damit zu entschuldigen, daß ich als österreichischer Offizier im Dienste des Kaisers stehe, mit einem Raubgesindel aber kann und darf ich mich zu diesem Zweck nicht verbinden. Wo ist der Gefangene?“

„In einem Zimmer des Erdgeschosses,“ erwiderte der Verwalter, der sich durch die Vorwürfe seines Herrn offenbar gekränkt fühlte.

„Kann er befreit werden?“

„Zwei Husaren halten Wache bei ihm.“

„Ich frage nicht, wie stark seine Wache ist, ich will nur wissen, ob er befreit werden kann.“

Der Verwalter zuckte ablehnend die Achseln.

„Und ich sage, er muß befreit werden!“ fuhr der Baron auf. „Ich will mich der Möglichkeit, daß dieser Mensch den Offizieren erklärt, ich sei noch jetzt aktiver österreichischer Offizier, nicht aussetzen.“

„Es wird schon gehen,“ sagte der Jäger. „Den Husaren schickt man einige Flaschen Wein.“

„Wie Sie es anfangen wollen, überlasse ich Ihnen; sorgen Sie nur dafür, daß der Gefangene so rasch wie möglich das Schloß verläßt, aber hüten Sie sich vor einem Akte der Gewalt, die Preußen verzeihen in diesem Punkte keinen Scherz.“

Der Jäger versprach, seine Aufgabe zu lösen und ging hinaus.

Es war bereits zwei Uhr, aber fast überall brannte noch Licht; selbst in den Zimmern der Offiziere war es noch hell, es schien, als sollte in dieser Nacht niemand im Schlosse Ruhe finden.

Der Jäger stand im Begriff, sich in den Schloßflügel zu begeben, in welchem die Baronin wohnte, als er sich plötzlich der Kammerzofe gegenüberfah.

„Wohin so spät?“ fragte er barock. „Ich hatte erwartet, dich in deinem Zimmer zu finden.“

„Du suchst mich?“ fragte das Mädchen hastig.

„Ja.“

„Desto besser, ich suche dich auch bereits seit einer halben Stunde.“

„Weshalb?“

„Ich habe eine wichtige Nachricht für den Herrn.“

Der Blick des Jägers ruhte durchdringend auf dem hübschen Gesicht, er schien nichts darin zu finden, was den

Argwohn, der blitzschnell in seiner Seele erwacht war, bestätigen konnte.

„Eine wichtige Nachricht?“ erwiderte er. „Ich vermute fast, daß du auf Eroberungen ausgehst. Güte dich, wenn ich nur den leisesten Beweis einer Untreue —“

„Sei kein Narr,“ fiel das Mädchen ihm rasch ins Wort, „du wirst es mit deiner Eifersucht noch so weit bringen, daß ich dir den Ring zurückgebe. Du weißt, was in den letzten Stunden hier vorgefallen ist?“

„Natürlich.“

„Im Boudoir der Baronin sind heftige Worte gefallen, nachdem der Herr Baron sich entfernt hatte, blieben die Offiziere noch eine halbe Stunde bei der gnädigen Frau.“

„Ist das deine wichtige Nachricht?“ fragte der Jäger spottend.

„Geduld! Als ich gleich darauf in das Boudoir trat, bemerkte ich, daß die Baronin ihre Wertachen, ihren Schmuck und das Portefeuille, in welchem sie die Dokumente aufbewahrt, herbeiholte. Ich betrachtete sie, es unterliegt keinem Zweifel, daß sie beabsichtigt, das Schloß für immer zu verlassen.“

„Oho!“ fuhr der Jäger betroffen auf. „Man kann in seinen Vermutungen mitunter zu weit gehen. Die Baronin wird das nicht wagen.“

„Und ich wiederhole dir, daß sie heimlich auf Nimmerwiederkehr abreisen wird.“

Der Jäger schüttelte den Kopf.

„Ich werde das unserem Herrn mitteilen, die Verantwortung magst du übernehmen,“ sagte er nach einer Pause. „Ich habe einen Auftrag für dich, der augenblicklich ausgeführt werden muß.“

„Augenblicklich?“ fragte das Mädchen überrascht.

„Allerdings.“

„Es ist zwei Uhr.“

„Gleichviel. In solchen unruhigen Zeiten muß man oft die Nacht zum Tage machen. Weißt du, in welchem Zimmer der Gefangene sich befindet?“

„Nein.“

„So wirst du es zu erfahren suchen. Zwei Husaren bewachen ihn, nichts desto weniger muß die Befreiung des Gefangenen ermöglicht werden.“

„Und das soll ich übernehmen?“

(Fortsetzung folgt.)

Karnevals-Spleen.

Blauderei von Gertrud Harden.

Man erzählt von den russischen Herrscherinnen nach Peter dem Großen, daß sie den Karneval in ihr Reich zu verpflanzen suchten, aber freilich nicht als Unterhaltung für das Volk, sondern nur für die Kaiserin und ihren Hof. Manche Laune des Cäsarenwahnsinns der Elisabeth, Anna und der beiden Katharinen fand bei solchen Gelegenheiten ihre Verwirklichung, aber eben so oft wurden die hohen Frauen bei diesen glänzenden Maskenfesten selbst das Opfer seltsamer Intrigen. Wenn sie die Spiegelhaft gefrorene Nawa, auf der sie Schlösser aus Eis und Schnee errichten ließen, zum Schauplatz ihres Vergnügens wählten, zeigte man ihnen Potemtschinsche Dörfer in Gestalt idyllischer Volksszenen und an die Wände ihres Zarenpalastes schrieben im Sold irgend einer Partei stehende Höflinge ein Mene Tekel, das die Phantasie der Herrscherin noch auf Monate hinaus schreckte. So soll man der zweiten Katharina das Gespenst ihres verstorbenen Gatten vorgesührt haben, indem man ihren, an Haltung und Wuchs ihm ähnlichen Sohn mit einem jungen Hofsteiner, der die geliebte Uniform des Ermordeten trug, rasch die Kleidung tauschen ließ. Die Kaiserin erhielt damals einen Nervenschoc, von dem sie sich lange nicht erholen konnte, aber zu ihrer Thronentfugung zu Gunsten des verhassten und verachte-

ten Sohnes, auf die man spekuliert hatte, führte die Sache doch nicht. Sie war wohl zu sehr an die Maskenballintrigen gewöhnt, von der Zeit her, da des großen Peters Tochter ihr bei maskierten Tees und Soupers Fallen stellen ließ, in die jene, weniger mit Geistesgegenwart und Scharfsinn begabt, als die graziose Anhaltinerin und zudem berauscht vom Wein, dann nur zu oft selbst fiel. Während die Maskenballabenteuer, in deren Mitte Katharinas Gestalt steht, häufig zu schauerlichen Dramen ausreisten, hätten die von der Kaiserin Anna arrangierten den schönsten Stoff zu Operentexten hergegeben. Sie verheiratete ihre ungetreuen Günstlinge zur Strafe für ihren Verrat mit alten Höfikerinnen und Waschweibern, um hinterher zu erkennen, daß sich unter dem buntscheckigen Domino der Gegenstand ihrer Eifersucht barg und sie in Wahrheit nichts getan, als ein liebendes Paar zusammenzuführen.

Diese Maskenballgeschichten, von denen derjenige, dem es vergönnt ist, geheime Schubfächer im Petersburger Archive zu durchstöbern, noch viele entdecken dürfte, stellen im großen und ganzen keine ruhmvollen Blätter in der Geschichte des Hauses Romanow dar. Auch der große Peter hat seinen Teil dazu beigetragen, nur bildete ihren Kern niemals eine Intrigue; sie wären sogar sehr harm-

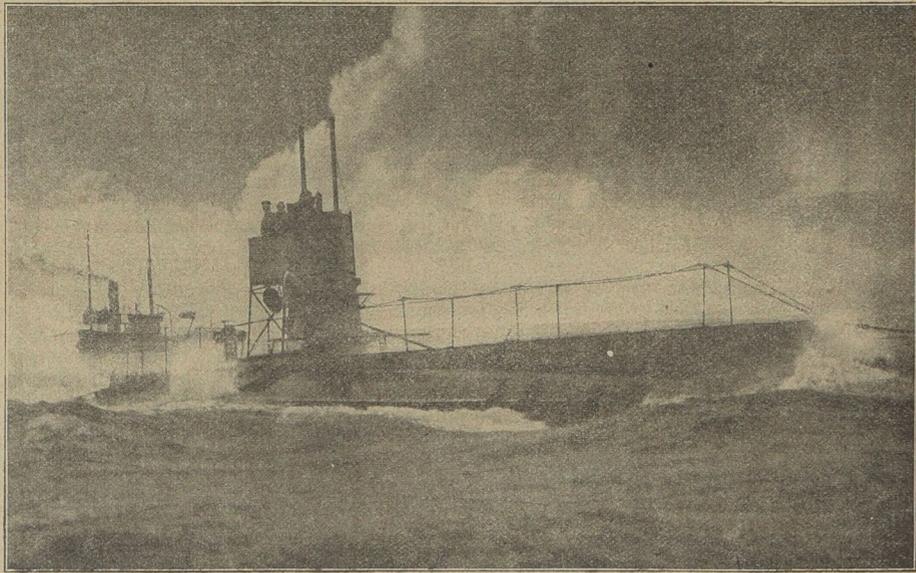


Automobil mit Leiter und Ausleger für drahtlose Telegraphie nach dem System Marconi. (Text I. S. 48.)

los gewesen, wenn dieser geniale Fürst es in seiner Cäsarenlaune nicht zuweilen geliebt hätte, mit Entsetzen Scherz zu treiben.

Doch diese Dinge gehören alle der Vergangenheit an, viele sind nie recht bekannt geworden, andere vergessen, was sie aber zurückgelassen haben, das ist die Erinnerung an den Glanz, die Pracht, die märchenhaften Dekorationen und Kostüme und die kapriziösen lustigen und tollen Einfälle, die dabei zur Geltung gelangten. Nachdem dann fast anderthalb Jahrhunderte lang der Fasching sich immer nur in der nämlichen, uns allen befannten etwas langweiligen Art abgespielt hat und — wenn man vom Süden absteht — zu einem leeren Schaugepränge herabgesunken ist, ihn zu beleben, indem man teils an die erwähnten russischen Maskenfeste anknüpfte, teils ganz neue Formen für karne-

valistische
Geselligkeit
ersann. Wie-
der schwingt
wie zu Ka-
tharinas der
Zweiten
Zeiten der
Prinz mit
der Karren-
kappe sein
Schellen-
zepter über-
mastierte
Tees, Sou-
pers und
Diners, Eis-
feste, Schlit-
tenfahrten
und Bazars.
Besonders
in England,
wo diese
karnevalisti-
schen Unter-
haltungen
günstigen
Boden ge-



Das größte, bis jetzt existierende Unterseeboot, der englischen Flotte zugehörig, in voller Fahrt. (Text I. S. 48.)

funden, sind Bazars beliebt. Nicht nur die hochgeborenen Verkäuferinnen erscheinen hierbei maskiert, sondern auch die — Waren. Man veranstaltet z. B. einen Bazar, dessen Schauplatz die Hölle ist. In rot ausgeschlagenen Sälen, in denen höllische Flammen züngeln, bieten reizende Teufelinnen mit Bockhörnern, Krallenhänden und Fledermausflügeln die merkwürdigsten Dinge an. In einer Bude werden Puder, Schminken, Haarwasser und andere Kosmetika als „Liebeszauber“ und „Verjüngungsmittel“, in einer zweiten mit der Aufschrift „Lethe“ Wein, Schnäpfe, Punsch und Bowlen verkauft usw. Im Hintergrund des Saales sitzt Fürst Sanatas auf hohem Thron und neben ihm seine Großmutter, ein scheußliches altes Weib mit wehenden grauen Haaren und wackelnden Zähnen, das beständig zankt und drohend einen Küchenbesen schwingt. Eine Schar niedlicher Teufelskinder umspielen die beiden, hinter ihnen aber steht schwanfend, wie vom Winde bewegt, eine weiße durchsichtige Frauengestalt — nämlich des Teufels verstorbene Gemahlin oder wohl richtiger ihr Geist.

Natürlich arrangiert man neben diesen höllischen Bazars auch alle erdenklichen anderen — Jahrmarkts- messen aus Königin Elisabeths Zeiten, Bazars, bei denen die altenglischen Sagengestalten, wie der Jäger Herne und vor allem Elfen mit Gänsefüßchen hinter den Verkaufstischen stehen und dergleichen mehr.

Eine Erfindung englischen Spleens sind fernerhin die karnevalistischen Blumenausstellungen. In einem mit frischem Treibklee, Orchideen und anderen kostbaren Blumen herrlich dekorierten Saal stehen auf langen Tafeln die ausgestellten Blumenstöcke. Entweder sind es jedoch Unkräuter — Nesseln, Wegwart, kleine Gras- stauden, Giersch usw. — die man sauber in Töpfe gepflanzt und mit farbigem Krepppapier und seidenen Schleifen geschmückt hat, oder Papierblumen der aller- größten Art, ähnlich jenen, die in Arbeiterwohnungen die Kommoden und Bertikos zieren. In jeder Pflanze ist ein Etiquette angebunden, auch sind alle katalogisiert. Gerade der schreiende Kontrast zwischen den köstlichen Blumen, die in verächtlicher Fülle die Wände ver- kleiden und den flüchtigen Ausstellungsobjekten wirkt überaus komisch. Sie werden zu sehr hohen Preisen für wohltätige Zwecke verkauft, vorher aber findet eine Prä- miierung statt, bei der man nicht die besten, sondern die lächerlichsten und grotesksten Blumenstöcke prämiert.

Den Blumenausstellungen reihen sich die Tierausstellungen würdig an. Man kann hier die seltensten und merkwürdigsten Tiere sehen, in Wahrheit aber sind es sämtlich Hunde als Eisbären, Otapis, Königstiger, Schimpanzen usw. maskiert. Bei einer solchen Ausstellung kamen nur Tertiärtiere zur Ansicht. Zuweilen werden zum Schluß auch noch lebende Bilder oder dramatische Szenen dargestellt, die die unwahrscheinlichsten Fabeltiere inmitten einer Märchenlandschaft oder in Verbindung mit Menschen zeigen. In meinem Besitz befinden sich zwei Ansichtskarten, die nach photographischen Aufnahmen solcher Szenen angefertigt sind. Auf der einen erblickt man in einem paradiesischen Garten eine Jungfrau in altgriechischer Tracht, die zwei Ungeheuern — einem storchartigen Vogel mit einem Hundekopf und einem Zebra Schwein mit Elefantenrüssel — begegnet. Auf der zweiten Karte ringt die Schöne angstvoll die Hände, denn ein groteskes Geschöpf, halb Nilpferd, halb Hirsch, streckt seine langen gewundenen Hörner nach ihr aus, indes an ihrer anderen Seite eine Gemse mit dem Halbe und Kopfe eines Truthahns steht. In den Körpern dieser Ungeheuer sollen jedoch Menschen gesteckt haben. Bei Herrenfrühstücken werden auch Boxerkämpfe zwischen Herren in Tiermasken aufgeführt. Besonders Vergnügen findet man an den frog-battles. Die Herren werden dann zu frog-luncheons eingeladen und müssen in Gestalt von Raub-, Sumpf- und Grasfröschen, Kröten und Unken erscheinen.

Wahre Orgien aber feiert der englische Humor bei Gelegenheit von „Diners“ und „Suppers“, bei denen sämtliche Gäste einheitliche Kopfmasken zu modernen Gesellschaftskostümen tragen.

So arrangiert man z. B. Büstensuppers. Die Teilnehmer haben bis zu den Schultern das Aussehen weißer Marmorbüsten historischen Charakters. Ein andermal gleichen sie Plaketten aus grauem Metall. Die Gesichtsmasken dürfen aber nur mit Hilfe von Ruder, Schminke, Malerei, Wärten und Perücken gemacht werden, Larven sind verboten.

Wer einmal bei solch einem Essen zugegen war, versichert, daß der Eindruck alles eher als lustig, vielmehr ein geradezu lemurhaft grauenhafter gewesen ist.

Sich während mehreren Stunden ausschließlich schneeweißen oder bleigrauen Köpfen gegenüber zu sehen, das kann auch die widerstandsfähigsten Nerven unterliegen.

Amerikanischen Humor bringen Junggesellensuppers zum Ausdruck, bei denen jeder Herr einen ungeheuren



Heimkehr vom Faschingsball.

Gnomenkopf aus Pappe aufgesetzt hat, dessen Gesicht über dem Rücken sitzt.

Die Gesichter der Speisenden blicken demnach sämtlich über die Rückenlehnen der Stühle. Auf dem hintern mit Haaren besetzten Schädel des übergestülpten Kopfes befinden sich Löcher, die ihren Trägern zu sprechen, essen, trinken und sehen gestatten.

Wiederholt sind auch Hunde und Rabendiners gegeben worden.

Die Gäste waren nicht nur als Hunde und Katzen maskiert, sondern mußten auch mit deren Stimmen sprechen, das heißt, jede Silbe wurde so verändert, daß sie ähnlich wie „wau-wau“ und „miau“ klang.

Diese mühselige Art, sich verständlich zu machen, pflegt den Leuten aber bald langweilig zu werden, denn nachdem sie fünfzehn bis zwanzig Minuten gebellt und miaut haben, reden sie wieder wie Menschen.

Die Polyhymnia.

Burleske von Karl Ettlinger.

Die Polyhymnia war ein Dilettanten-Orchester, in dem etwa dreißig Menschen männlichen Geschlechts der Musik fröhnten. Alle Dienstag abend versammelten wir uns in einem Gasthaus vor der Stadt, das infolgedessen nach einem halben Jahre meistbietend versteigert wurde, und fragten, bliesen und zupften mit furchtbarer Begeisterung unsere Instrumente. Ein Berufsmusiker — unser Stolz, er gab zwei Klavierstunden die Woche und hatte einmal gegenüber dem Konservatorium gewohnt — dirigierte uns durch dick und dünn. Er bekam dafür monatlich zwanzig Mark, die wir aber infolge eines gerichtlichen Befehls nicht an ihn selbst auszahlen durften. Denn der Mann hatte ein etwas eigentümliches Privatleben.

Mich selbst hatte ein böser Freund in den Verein hingelobt. Er hatte mir die Stelle als erster Cellist in Aussicht gestellt und die erhielt ich auch, obwohl ich damals erst ein halbes Jahr Unterricht gehabt hatte. Ich war nämlich der einzige Cellist in diesem Verein. Dafür hatten wir aber vierzehn erste Geigen. Zweite Geige wollte niemand spielen, es waren aber durch das Los drei Mitglieder dazu verurteilt worden, die seit dieser Zeit keinen Vereinsbeitrag mehr bezahlten. Wir hatten ferner drei Bratschisten, zwei Fagotts, eine Klarinette, eine Oboe, zwei Pistons à cornet, von denen der eine bei Bedarf auch Waldhorn fräschzte, und einen Paufer. Der Paufer war dreiviertel taub und daher unfähig, leiser als ffff zu pauken. Er war aber sonst ein anständiger Mensch und spielte die Pauke nur zu seinem Vergnügen.

Als die Finanzen unseres Vereines auf dem Gefrierpunkt angelangt waren, der Wirt uns das Lokal zu kündigen im Begriff stand, beschloßen wir, ein öffentliches Konzert zu geben. Unserem Dirigenten war es recht. Ihm war überhaupt alles recht, nur machte er zur Bedingung, daß ihm für den betreffenden Abend ein Frack zur Verfügung gestellt würde. In dem wollte er sich photographieren lassen. Unser Programm wurde wie folgt festgelegt:

I. Teil.

1. über den Wellen, Walzer melodioso v. Rossä.
2. Ouvertüre „Maurer und Schlosser“ v. Auber.
3. Violin-Solo: Ballett-Szene v. Beriot.
4. Ave-Maria v. Schubert.

II. Teil.

5. Jupiter-Sinfonie v. Mozart

Hierauf: Gesellige Unterhaltung.

Das Violin-Solo hatte ein Kollege unseres Dirigenten übernommen, der dafür zehn Mark bekam. Wir probten wie die Wilden. Den ersten Teil des Programms hatten wir bald intus, aber mit der Jupiter-Sinfonie haperte es bedenklich. Alle Stimmen wurden einzeln durchgenommen, der Dirigent sang und pfiß uns die Themen vor, aber es wollte nicht klappen. Von den vierzehn Geigern hatte jeder seine eigene Auffassung: die ließen sie nämlich alle weg. Unsere Bratschisten schabten mit Todesverachtung daneben, und ich selbst gab mir nicht die ge-

ringte Mühe, da ich als einziger Cellist ja doch nicht zu hören war.

„Spielen Sie nur immer fest drauf los!“ ermunterte uns der Dirigent, wenn wir ganz auseinandergeraten waren, „am Schlußtakt finden wir uns schon wieder. Es gibt ein Wiedersehen!“

Es war acht Tage vor dem großen Ereignis. Jedes Mitglied hatte schon fünf hektographierte Eintrittskarten erhalten, mit denen es seine Eltern und Cousinen unglücklich machte. Über die Frage, ob die Presse eingeladen werden sollte, entspann sich ein heftiger Streit. Schließlich entschied man sich dafür, mit allen Stimmen gegen die des Dirigenten und die meine. Der Mann hatte also doch noch einen Rest von Schamgefühl. Wir hatten gerade den ersten Teil zur allgemeinen Selbstzufriedenheit „gehauptprobt“ und wollten die Sinfonie in „Angriff“ nehmen, als der Wirt eintrat und einen Brief abgab. Der Dirigent nahm ihn, öffnete ihn, schien verblüfft und las ihn dann laut vor. Er lautete:

„Ihr gottsjämmerlichen Pfscher und Reutöner! Seit zwei Monaten grimmt sich mein Bauch in nicht wiederzugebender Weise. Mein Konstanzerl macht mir täglich warme Deckel und löffelt mir den Kamillentee literweise ein, aber es nützt nichts. Jeden Dienstag abend geht es von neuem los, wenn ich Euer verdammenswürdiges Gefiebel, Getrache und Getute höre. Der ganze Olymp leidet an Migräne, Wagner machte einen Selbstverlebensungsversuch, und Offenbach behauptet, so glänzend sei meine Sinfonie noch nie parodiert worden. Ich aber sage Euch: wenn Ihr Euch noch ein mal untersteht, Euch an irgend einem meiner Werke zu vergreifen, komme ich heruntergekabbelt und dann passiert ein Unglück. Womit ich bin Euer — trotz Eurer Schweineemüß!“

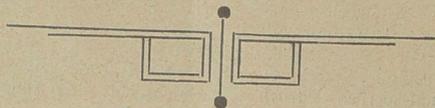
unsterblicher

Wolfgang Amadeus Mozart.

Der Tumult, der sich nach der Verlesung dieses Briefes erhob, war unbeschreiblich. Sämtliche Anwesende erklärten embört ihren Austritt aus dem Verein, wobei jeder behauptete, die anderen spielten so falsch, daß es kein Wunder wäre, wenn nichts Vernünftiges zustande käme. Der Dirigent nahm seinen Hut und einen fremden Balletot, und verschwand auf Nimmerwiedersehen. Nur ich bewahrte mein kaltes Blut und fischte das Original des verhängnisvollen Briefes vom Boden auf. Ich sah mich aber in meiner Erwartung, ein echtes Mozart-Programm errungen zu haben, schmählich getäuscht. Denn der Brief enthielt überhaupt nur die Worte:

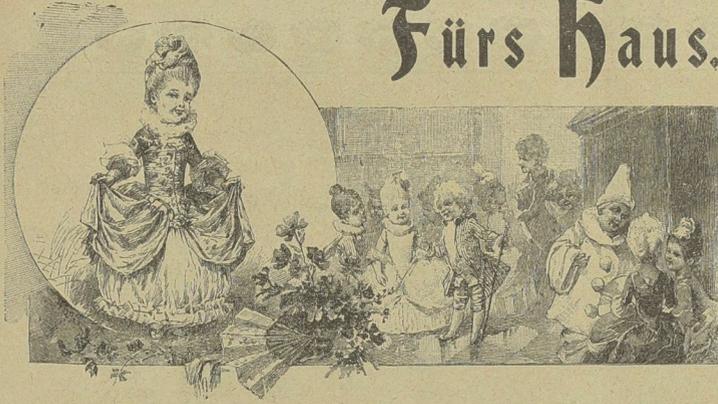
„Verdunkte schleunigst! Die Polizei ist Dir auf den Fersen!
Dein Freund Hans.“

Unter diesen Umständen wurde das Konzert auf unbestimmte Zeit verschoben. Die „Polyhymnia“ löste sich auf, und kein Mitglied grüßte mehr das andere auf der Straße. Nur der taube Paufer bemühte sich vergebens, einen neuen Musikverein zu gründen und behauptet jetzt überall, der Idealismus sei aus der Welt verschwunden und niemand mehr habe Interesse für wirklich gute Musik.



Fürs Haus.

Zum Karneval und Maskenscherz
Sei rein der Sinn und leicht das Herz!



Aufforderung zum Tanze.

Hörst du die Weigen so lustig erklingen?
Komm nur mit uns, dich im Kreise
zu schwingen!

Auf dem Parkett
Tanzt sich's so nett:
Walzer, Mazurka, Galopp um die Welt.

Sieh' nur im Wirbel sich drehende Paare,
Leuchtende Augen und flatternde Haare;
Mädchen, euch all
Ist so ein Ball
Freude bereitend in jeglichem Fall.

Liebchen sprich, ist's nicht ein reizend Ver-
gnügen,
Leicht sich auf hüpfendem Fuße zu
wiegen?

Wonne im Blick,
Voll Lust und Glück
Schweben dahin nach dem Takt der Musik?

Komm' nur und folge dem Locken der
Weigen,

Schwinge mit uns dich im lustigen Reigen!
Komm' in den Saal,
Brinz Karneval
Derricht dort und spendet uns Freuden
oh' Zahl!

S. D.

zu braun färbt, wodurch der Braten eine
zu schlechte Farbe bekäme. Die Braten-
jus bereitet man, indem man den Braten-
satz mit etwas starker Bouillon löst und
einsetzt.

Hauswirtschaft.

Nach gelauer Arbeit
Ist schön die Anhezt.

Hartes Schuhwerk zu erweichen. Schuh-
zeug, das durch Nässe hart geworden ist,
muß einige Stunden in lauem Wasser
eingeweicht werden, wobei man die Innen-
seite recht sauber macht. Dann trocknet
man es von innen und außen gut ab und
reibt es mit erwärmtem Bran stark ein.
Besser ist noch Rizinusöl. Das Ein-
tragen des trockenen harten Schuhzeugs
nützt sehr wenig. Dann werden die
Schuhe gut mit Heu ausgestopft, so daß
sie ihre Form wieder bekommen, und an
warmem, aber nicht heißem Ort vollstän-
dig getrocknet.

**Ein Verfahren, um Fische rasch abzu-
schuppen.** Dasselbe besteht darin, daß der
Fisch durch Trennung des Rückenmarks
vom Gehirn mittelst eines Stiches hinter
dem Kiemenbedeckel getötet, mit einem Tuch
abgerieben und so von allem Schleim be-
freit wird; darauf taucht man ihn 2 bis
5 Sekunden in heißes, beinahe kochendes
Wasser von 50 bis 60 Grad Reaumur.
Das Schuppen ist dann in ein bis zwei
Minuten geschehen.

**Kurze Lampendochte brauchbar zu be-
halten.** Bei täglich lange gebrauchten
Lampen wird der Docht sehr bald zu kurz.
Man näht nun ans untere Ende des Doch-
tes 10 Zentimeter lange Schlingen von
dicken Wollfäden an, etwa 10 bis
Stück. Diese Fäden saugen das Petrol-
eum an, und der Docht kann bis zum le-
zten Ende verbraucht werden.

Reinigte Wäsche. Ein vorzügliches
Mittel gegen Sengsieden in feiner Wäsche
ist Zitronensaft. Man bestreut die be-
treffenden Stellen mit feinem Zucker,
bestreicht sie kräftig mit einer durchschnit-
tenen Zitrone, läßt den Saft etwas ein-
ziehen und wäscht die Flecken dann in
klarem Wasser aus. Schon manches
Wäschestück wurde auf diese Weise ge-
rettet.

Verwendung alter Glattehandschuhe.
Alte Glattehandschuhe lassen sich gut zu
Anhängern verwerthen, wenn man sie in
passende Streifen schneidet und je zwei
der Länge nach wiederholt zusammen-
steckt. Auch kann man, da sich das Leder
leicht behnt, noch ein Endchen Band oder
Schnur einnähen.

Probatum est!

Das Talent arbeitet, das Genie schafft.

**Metal- Zierate in Holzgegenständen
fest zu leimen.** Das Herausfallen von in
Holzsachen eingebetteten Zieraten, bei
denen eine sichtbare Verdräbung stören
würde, ist oft recht lästig, und eine er-

neute Verleimung hebt nur selten das
Uebel, weil übersehen wurde, die metalle-
nen Stücke vorher etwa 1/2 Minute in
schwache Salpetersäure zu tauchen. Ein
solches Bad mit nachfolgender Trocknung
berleiht den Metallflächen eine feine
Rauheit, die den Leim viel besser an-
nimmt. Der verwendete Leim selbst
muß äußerst zähe, niemals spröde sein,
dünn, d. h. reichlich, darf er auch nicht
sein, sondern muß dem Sirup gleichen:
er wird auf gewöhnlichem Wege herge-
stellt und erhält einen kleinen Zusatz
(ungefähr einen Teelöffel voll) Glycerin
und ebenso viel gelöschten Kalk. Während
des Kochens ist das Gemenge gut zu ver-
rühren, damit sich die Zusätze mit dem
Leim gehörig verbinden können. Der
Leim ist heiß auf die leicht erwärmten
Stücke aufzutragen, die rasch in das Holz
zu drücken sind. Metallverzierungen auf
diese Art eingeleimt, fallen nie wieder
aus dem Holze heraus.

Vorsicht beim Gebrauch von Pustlappen.
Die zum Reinigen und Putzen von
Maschinen und Transmissionen benut-
zten Materialien werden durch den Ge-
brauch nach und nach mit Öl getränkt und
mit ganz kleinen Eisenplättchen be-
haftet. In diesem Zustande besitzen sie
aber im höchsten Grade die Eigenschaft
der Selbstentzündlichkeit. Man hat es
sich daher zur Pflicht zu machen, die
Pustlappen, Wolle usw. in metallenen,
feinernen oder sonstigen feuerfesten
Behältern zu bergen, sofern man sich nicht
der Gefahr aussetzen will, durch Selbst-
entzündung dieser Materialien erhebliche
Schadenfeuer zu veranlassen.

**Feine Holzarbeit gegen Feuchtigkeit zu
schützen.** Man reibt die Gegenstände,
nachdem sie gut ausgetrocknet sind, mit
feinem Graphitpulver ein und büchert sie
dann ab. Besonders angezeigt ist dieses
Verfahren bei Bildhauerarbeiten, Uhr-
gehäusen, Rahmen usw., welche an Wän-
den aufgehängt sind.

Messer scharf zu erhalten. Um den
Tischmessern die Schärfe zu erhalten, darf
man sie nicht zu heiß abwischen, und muß
von der Schneide weg, also von links
nach rechts, putzen. Man bedient sich
eines gewöhnlichen Fußbrettes mit ge-
mahlenem Schmirgel. Dieses Pulver
poliert die Messer sehr gut und scharft sie
zugleich.

Arbeitskörbchen.

Sehen ist der Mühe Preis.

Serviettentasche mit leichter Stickeri.
(Siehe Abbildung und Detail.) Aus



Serviettentasche mit leichter Stickeri.

weißem Leinen fertigt man die Ser-
viettentasche 24 zu 10 Zentimeter groß.
Die abgerundete, mit Spitzen veränderte
und mit Knopfloch versehene Klappe wird
in der gegebenen Anordnung mit dem



Naturgrobes Muster zur Serviettentasche.

Detail verziert, welches man mit farbiger
Seide im Blatt-, Stiel- und Schlupfen-
stich füllt. Buchstaben zieren die unteren
Ecken der Tasche.

Zu Tisch.

Gut Gericht — schönlich Gesicht.

Italienische Reisuppe. Eine kleine
Zwiebel schneidet man fein und schwitz sie
in Butter weich, fügt Bouillon, welche
auch aus Fleischextrakt bereitet sein kann,
Salz und Pfeffer, sowie 1/2 Pfund
blanchierten Reis hinzu und läßt das
Ganze bei gelindem Feuer langsam
kochen, bis der Reis weich, aber nicht
zerfallen ist, alsdann verdünnt man die
Suppe nach Belieben noch mit kochender
Bouillon, gibt ein Stückchen frische Butter
hinein, schmeckt ab, ob genügend gefalzen,
und reicht die Suppe mit geriebenem
Parmesan Käse.

Kapaun gebraten. Den Kapaun be-
reitet man vor, indem man ihn fengt,
ausnimmt, wäscht und dressiert. Dann
wird der Kapaun in heißem Wasser steif
gemacht, mit feinen Speckfäden gespickt
oder mit Speckplatten umwickelt, die man
leicht gefalzen hat, oder man bratet sie
einfach wie sie sind. Nun läßt man in
einer Bratpfanne Butter gelb werden,
legt den Kapaun mit der Brust hinein
und bratet ihn erst auf der einen Seite
in nicht zu heißem Ofen schön gelbbraun.
Die gespickten und umwickelten Kapaune
legt man mit dem Rücken in die Butter
und bratet sie unter öfterem Begießen,
ohne sie umzudrehen, zu schöner Farbe.
Durch Hinzugießen von ein wenig Wasser
muß man verhindern, daß die Butter sich



Humor und Räffel.

Begier-Bild.



„Ich habe doch soeben jemand gesehen, der mir den Weg zeigen könnte! Wo ist er nur geblieben?“

Berechtigter Freude. „Weshalb lächelst denn das ältliche Fräulein Amanda so glücklich?“ — „O, der hat gestern ein Leierkastenmann unterm Fenster „Wir winden dir den Jungferntanz“ gespielt!“

Ein triftiger Grund. Arzt: „Aber warum schicken Sie denn nicht gleich, als der kleine das Gehirnmarkstück verschluckt hatte?“ — „Das hätte ja so ausgesehen, als wär's unten links gewesen.“

Weiter nützt. Berliner (in den Alpen): „Tropartig! Aber doch eigentlich bloß man so 'ne plastische Verkrüppelung von der Panorama in der Friedrichstraße 11.“

Malkis's. Frau: „Den Hasen werde ich selbst zubereiten!“ Mann: „Überlass' das nur unserer Köchin — Du weißt, ich kann diese Liebhaberkünfte nicht leiden!“

Unmöglich. Alte Jungfer: „Da spricht man immer von dem Land der unbegrenzten Möglichkeiten; ich war zehn Jahre in Amerika und bin noch immer ledig.“

Ausrede. Richter (zum Angeklagten): „Sie haben den Kläger wiederholt einen laudummen Kerl genannt!“ — Bauer: „Ja, er is a wenig schwerhörig!“

Reid. Erster Kadett: „Warum weichst du dem Kameraden Mähwitz immer aus, wenn er dir auf der Straße begegnet?“ — Zweiter Kadett: „Erfelhafter Kennommt! Wenn man ihn fragt, wo er herkommt, sagt er stets: „Vom Nasieren.““

Ein niedliches Fräulein. „Die Stiefel hat dir also deine Frau versteckt?! . . . Wie bist du dann doch ins Wirtshaus gekommen?“ — „Ganz einfach; ihre Schuhe hab' ich angezogen!“

Renommage. Landstreicherin: „Ja, Kinder, das war ein höflicher Mensch, der Gendarm, der mich transportiert hat . . . die Leute haben alle gedacht, wir seien auf der Hochzeitsreise!“

Glaubhaft. „Sie hängen wohl sehr an Ihrem Automobil?“ — Antler: „O, es geht mir über alles!“

Zu unseren Bildern.

Automobil mit Leiter und Ausleger für drahtlose Telegraphie. (Bild s. S. 44.) Das Neueste im Bau von Vorrichtungen und Apparaten zur Übertragung von Depeschen ohne Draht nach Marconis System ist die Konstruktion eines Automobils durch Marconis Sekretär, Marchese Solari. Das Fahrzeug besitzt spezielle Vorrichtungen für die Verwendung des Motors nicht nur zur Fortbewegung, sondern auch zur Entwidlung der für die drahtlose Telegraphie nötigen Elektrizität und für die rasche Aufrichtung des auf dem Verdeck des Wagens befindlichen Empfängers und Senders. In ungefähr zehn Minuten kann diese Station an einem beliebigen Punkte in Betrieb gesetzt werden.

Das größte, bis jetzt existierende Unterseeboot der englischen Flotte. (Bild s. S. 44.) Frankreich und England sind seit langem schon eifrig mit dem Bau von Unterseebooten beschäftigt, und jetzt ist bekanntlich auch Deutschland diesem Beispiel gefolgt. Das größte Unterseeboot, das überhaupt existiert, der britischen Flotte zugehörig, stellt unser Bild dar.

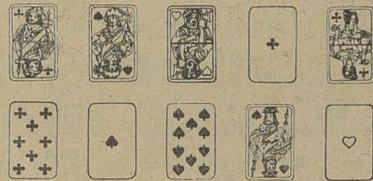
Stataufgabe.

(a b c d die vier Farben; A K; K König; D Dame; Ober; B Bube, Benzel; Unter; V M H die drei Spieler.)
V hält bis a-Handspiel, M bietet auf folgende Karte Großspiel, worauf V paßt.
a, b, cB, aA, D, 8; bA, 10, K; cA.

Deutsch.

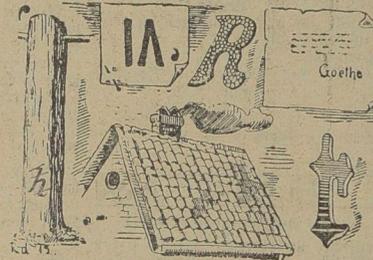


Französisch.



H bietet Null ouvert, da aber das Großspiel von M mit Dreien darüber geht, behält M das Spiel. Das Spiel ist unverlierbar, bei richtigem Spiel; spielt M aber im dritten Stich eine unrichtige Farbe an, verliert er. Wie saßen die Karten? Wie ging das Spiel?

Bilderräffel.



Logogramm.

Nich tragen Diener und Soldaten
Und mancher dünkt sich drob ein Held.
Doch giebt du einen andern Kopf mir,
Steh' ich im Garten und im Feld.
Und wieder andern Kopf gib mir,
So schuf ich dir die Zeltung hier.

Räffel = Auflösungen voriger Nummer:

Kryptogramm.

Moselblüt' macht froh Gemüt.

(Schlüssel: Man beginnt mit dem Buchstaben im Glase, M, und schließt daran immer abwechselnd die Buchstaben der linken Reihe von oben nach unten und der rechten Reihe von unten nach oben.)

Silberräffel.

Niederlage (Gelage, Lage, Genie, nie, der).

Nachenaufgabe.

Die Zahl 13. (Die zu suchende Zahl sei x, die Differenz zu 91 sei y; dann stellt man zwei Gleichungen auf: $x + y = 91$, $x^2 - y = 91$, folglich $x^2 + x = 182$; x muß also eine Zahl sein, die zu ihrem eigenen Quadrat gerechnet 182 ergibt und das kann nur 13 sein.)

Geordnet und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellsch. m. b. S., Hofbuchdruckerei, Göthen, Anh. Verantwortl. Redakteur: Paul Schettler, Göthen.



Nebrner Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amfliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. N.

Nr. 12.

Nebra, Sonnabend, den 9. Februar 1907.

20. Jahrgang.

Die Reichstags-Stichwahlen.

Die Stichwahlen, die unter harter Beteiligung stattfanden, haben das Bild des kommenden Reichstags in vervollständigt, wie es die Wahnpflichten begonnen hatten. Die Parteien sind im neuen Parlament, das am 19. Februar zusammentreten wird, wie folgt vertreten: Konservativen 59, Freikonervative 29, Deutsche Reformpartei (Antik.) und Christlich-Sozialer Vereinigung 31, Zentrum (einschließlich Katholiken und Reformen) 110, National-Liberale 56, Freikonervative 9, Sozialdemokraten 43, Polen 20, andre Fraktionen 7. Demnach haben die Sozialdemokraten gegen 1903 36 Mandate eingebüßt, von denen die Konfessionen und ihr Anhang etwa 12, die freikonfessionellen Gruppen ebenfalls 12, die National-Liberale 5 Siege gewonnen haben. Die Regierung wird also künftig über die vom Reichstanzler als wünschenswert bezeichnete konservativ-liberale Mehrheit in nationalen Fragen verfügen. In wirtschaftlichen Fragen steht dem Reichstanzler ebenfalls eine aus der Mehrheit und dem Zentrum zu bildende Mehrheit zur Verfügung. Andererseits kann das Zentrum mit den Parteien der Linken eine Mehrheit bilden zur Erhaltung der verfassungsmäßigen Rechte des Volkes. Die „Gaa“ zwischen Regierung und Reichstag ist also nunmehr völlig geklärt.

In Berlin herrschte gegen Mitternacht reges Leben. Der Kaiser wurde vor dem Schloß von einer jubelnden Menschenmenge nach dem Besamwerden der Schloßwächtergeheiß begrüßt und nicht ohne die Veranlassung eine längere Ansprache, in der er folgendes sagte: „Ich danke Ihnen, meine Herren, von ganzem Herzen für die Guldigung, die Sie mir heute gebracht haben. Sie entzwingt dem Bewußtsein, daß Sie Ihrem Vaterland gegenüber Ihre Pflicht getan haben, und das Wort meines Reichstanzlers, das Sie gesprochen hat, wahr wird. Deutschland kann ruhen, wenn es will (Stürmische Bravo). Da bin der tiefsten Überzeugung, wenn wie früher alle Stände, hoch und niedrig, alle Konfessionen (stürmischer Beifall) einzig zusammenhaken, kann werden mir nicht nur ruhen, sondern alles vorbereiten, was sich uns entgegenstellt. (Stürmische Hurraa) Und nun will ich schließen mit dem Worte, das unser großer Dichter Meißel in seinem „Bringen von Kombrun“ gesprochen hat, als Kottwitz dem Großen Kurfürsten gegenübertritt: Was kümmert uns die Regel, nach der der Feind sich schlägt. Wenn er nur wieder vor uns mit allen seinen Fährten stinkt! Die Regel, die ihn schlägt, das ist die höchste. Die Regel, die lernen wir, ihn zu besiegen, und sind voll Lust, sie feiner noch zu üben. Deswegen soll das nicht bloß eine augenblickliche vorübergehende patriotische Stimmung sein (Ruf: Nein! Nein!), sondern ein festerer Entschluß (Ruf: Jawohl!), auch ferner auf diesem Wege zu beharren!“

Beauvieux Hurraa und der Gesang der Nationalhymne ertönten in die klare Winternacht hinein, während das Kaiserpaar und die kaiserlichen Prinzen immer wieder die Menge grüßten. Gegen 1/1 Uhr zog sich das Kaiserpaar zurück. Nur langsam zerstreute sich die Menge in gehobener Stimmung.

Auch vor dem Reichstanzlerpalais fand eine patriotische Kundgebung kurz nach Mitternacht statt. Kästl Willow richtete an die Versammelten einige Dankesworte und brachte ein Hoch auf das deutsche Vaterland aus.

Dölnische Rundschau.

Deutschland.

* Der Kaiser beauftragte den früheren preussischen Handelsminister v. Müller mit seiner Vertretung gelegentlich der Einweihung der nordamerikanischen Universität Pittsburg.

* Der norwegische Gesandte in Berlin hat der kaiserlichen Regierung durch Vermittelung des Auswärtigen Amtes des Deutschen Reiches die Mitteilung zugehen lassen, daß die norwegische Regierung an dem zwischen Bayern und Norwegen bestehenden Freigehabensvertrag vom 28. März 1897, 6. April 1898 mit Wirkung vom 1. April 1907 fönigbe.

* Der Wundestrat hat den Antrag der braunschweigischen Regierung, die

Thronfolge betreffend, den zuständigen Ausschüssen übermitteln.

* Die Einberufung des Reichstags ist für den 19. d. in Aussicht genommen worden.

* Dem preuß. Abgeordnetenhause ist ein Antrag von Bergesfeld vom 5. Juli 1905 zugegangen, wonach die Regierung sich für den Beginn von Seintoblen und Salzen vorbehalt.

* Der Ausschuh des kaiserlichen Landtages hat eine Regierungsvorlage genehmigt, welche einen allgemeinen einmaligen Steuererlass für die ersten elf Stufen der Klassensteuer im ersten Quartal des laufenden Jahres festsetzt. Der Steuererlass betrifft die Einkommen zwischen 360 und 1200 Mark pro Jahr.

* Das badische „Gesetzblatt“ veröffentlicht die Anordnung zur badischen Landwirtschaftskammer, die als erste in Deutschland großenteils auf dem Wege des Briefes, geheimen Wahlrechts gebildet wird. Die Übernahme der Wahlen ist schon in Laufe dieses Frühjahrs zu erwarten.

Österreich-Ungarn.

* Der neue österreichische Reichsrat, zu dem die Wahlen am 15. Mai d. stattfinden, wird voraussichtlich Anfang Juni zusammentreten.

Frankreich.

* Außenminister Briand wird wegen seines letzten sehr verächtlich gemachten Entlasses zum Trennungsgesetz, der die Geächteten schon jetzt von jeder Anmeldepflicht entbindet, heilig von den Nationalen angegriffen. In ähnlichen Fällen hat der Erfolg freundliche Aufnahme gefunden.

* Kriegsminister Biquart sprach bei einem Festmahle über die Geächteten zur Vorbereitung für den Militärdienst. Er sagte, die Armee sei nicht mehr so früher ein Berufsstand, sondern die Armee sei die Nation selbst, indem sie alle ihre Kräfte, alle ihre Hilfsmittel nutzbar mache für die Verteidigung des Landes und seine Unabhängigkeit. Es sei unerschütterlich, auf der Grundlage und ihre Abhängigkeit anzugreifen, denn ohne sie könnten wir nicht unsern Kindern unter Spitzbüchsen und die Freiheit als Erbe hinterlassen. Es bestehe also Frankreich ein Dienst erweisen, wenn man seine Söhne auf die Ableistung des Militärdienstes vorbereite.

England.

* Wie verlautet, hat König Eduard die Absicht, zwischen dem Vatikan und der italienischen Regierung zu vermitteln. Die leitenden Absichten sollen bereits getan sein.

* Der Abgeordnete des Jaren, Professor v. Martens, erklärte in London zu dem Programm der nächsten Friedenskonferenz im Haag, Ausland werde eine Verkürzung der Kämpfe nicht verhindern, ein dahingehender Antrag werde aber von England oder dem Ver. Staaten eingebracht werden. Im übrigen soll kein

* In der Debatte des Mittel und West über den dänischen Gebiets eingedrungen entstehen.

* Wie aus Dänemark, Schweden, Norwegen, Belgien und West über den dänischen Gebiets eingedrungen entstehen.

* Königliche Kommission der Afrikaner-Kongresse in Antwerpen an dem und verbracht die

* Der Oberprokurator des Heil-

gen Synods richtete an den Ministerrat eine Eingabe, in der er bezüglich der Beziehungen zwischen der Staatsgewalt und der Staatskirche die Notwendigkeit betont, daß die Regierung unter gleichzeitiger Festhaltung des Glaubens und der Gewissensfreiheit unablässig über die Rechte und Vorrechte der Staatskirche wache, die volle Freiheit der Kirche hinsichtlich ihrer inneren Verwaltung anerkenne und auf allen Gebieten des kirchlichen Lebens die erforderlichen unmaßlieblichen Normen dem bevorstehenden allrussischen Konzil überlasse.

* Die Unsicherheit der Lage im Arentsch wird am besten dadurch gekennzeichnet, daß in mehreren Gegenden wieder Judenverfolgungen angebrocht werden. So ereigneten in Odesa Proklamationen mit der Unterschrift: „Weiße Garde“, worin den Juden die Schuld an den jüngsten Mordtaten gegen Poljizisten zugeschrieben und Rache angebrocht wird.

Balkanstaaten.

* Der Chef der türkischen Geheimpolizei, Fethi Paşa, scheint nun doch auf die dringende Forderung des deutschen Gesandten, wegen seiner vielfachen mißbräuchlichen Übergriffe gegen Griechische und Ausländer zur Verantwortung gezogen zu werden. Wie verlautet, hat sich der Sultan eingehenden Bericht eingeholt und weitere Schritte vorbehalten.

* In der bulgarischen Sobranie kam es schon wieder zu äußerst heftigen Angriffen, da die Opposition mit dem Regierungsvorstand, der die Freiheit der Unionität zu beschränken beabsichtigt, nicht einverstanden ist.

* Der Fürst von Montenegro hat sich einer Konferenz mit dem neuen Minister für die Abschaffung der Todesstrafe ausproben und den Justizminister beauftragt, der Supplimenta eine hierauf bezügliche Vorlage zu unterbreiten.

Amerika.

* Wie aus Washington gemeldet wird, ist San Francisco bereit, in der japanischen Schiffsfrage nachzugeben und japanische Forderungen auch hinsichtlich der Schulden zu erfüllen, falls Präsident Roosevelt es ausdrücklich wünscht, und Japan sich verpflichtet, die japanische Einwanderung in Amerika, besonders in Kalifornien, zu verhindern.

Afrika.

* Die Sicherheit an den Grenzen von Marokko läßt trotz der Erfolge der maroccanischen Regierungstruppen noch immer viel zu wünschen übrig. Im Westen von Marokko wurde eine französische Expedition von Eingeborenen angegriffen und zum Rückzug genötigt.

Asien.

* Die japanische Regierung erklärt die Meldung, daß sie den Ver. Staaten in der taiwanischen Schiffsfrage ein Ultimatum gestellt habe, amtlich für falsch. (Damit hätte man sich in Tokio nicht bemühen brauchen; die letzte Note Japans ist in Washington, ebenfalls ein Ultimatum, d. h. als letzter Unterhandlungspunkt aufgesetzt worden, sie muß also in sehr kurzen Worten abgelehnt gewesen sein, bevor der dem Kriege mit Ausland zuletzt die Ablehnung eines Ultimatums.)

den Dumawahlen

den Dumawahlen. Nach dem Gang der Wahlen mit offenkundiger Verzerrung — aber zu ändern ist an den Resultaten nun nichts mehr. Die von der Bureaukratie gegängelte Regierung hat blind und widerwärtig nach links gewendet, sie hat die futuristische Welle des rationalen Verstandes des russischen Volkes geworben und sich mit ihm verlobt. Dabei hat sie die monarchistisch-konstitutionellen Parteien, die ihr die einzige sichere Stütze gebühren können, nicht nur vernachlässigt, sondern vor den Kopf gestoßen. Einen nicht unwecklichen Einfluß auf den Gang der Wahlen haben die deutschen Reichstagswahlen ausgeübt. Die Niederlage der deutschen Sozialdemokraten ist von untern konstitutionellen Demokraten, den sog. „Radetten“, in sehr gefährlicher Weise ausgenutzt worden, um die Sozialdemokraten und Sozialrevolutionäre von der Notwendigkeit einer bisher abgelehnten Wiedergeburt mit den „Radetten“ zu überzeugen. Allen Anzeichen nach wird dieser Appell nicht ungehört verhallen, und so wird denn vielleicht die Niederlage der deutschen Sozialdemokraten zu einer Stärkung der russischen Führer gegen einen solchen Vorstoß führen, der die gemäßigten Parteien ebenbürtig aufnehmen, wie in der ersten Reichstagswahl.

Inserationspreis für die einseitige Romanzeile über dem Raum 15 Hg. bei Anzeigen 10 Hg. Resten pro Seite 15 Hg. Inzerate werden bis Dienstag und Freitag 10 Hg. angenommen.

